

Kommunikation des Evangeliums in postmodernen Zeiten

Zwischen Fanatismus und Wahrheitsanspruch, Gleichgültigkeit und
Toleranz

Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann

Juli 2007

Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann ist Theologe und Philosoph. Er arbeitet als
Theologischer Referent im EKD *Zentrum für Mission in der Region*, Stuttgart, und als
Dozent für Systematische Theologie an der *Evangelischen Hochschule Tabor* (EHT),
Marburg, und der *Internationalen Hochschule Liebenzell* (IHL).

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	3
a)	„Alle haben Recht!“	3
b)	Wahrheitspluralismus als Allheilmittel für alle Konflikte?	3
c)	Christen sind gefordert	4
1.	Das Individuum ist sich selbst letzte, absolute Wahrheit	5
2.	Die Gleich-Gültigkeit aller Lebensentwürfe und Verhaltensoptionen	6
3.	Mission ist überflüssig	7
4.	Rückfragen	7
II	Wahrheit denken: drei Typen	8
a)	Die Vormoderne	9
b)	Die Moderne	9

c)	Postmoderne (Nachmoderne)	12
1.	Die Wahrheit als Erzählung	12
2.	Es soll nicht mehr „die Wahrheit“ geben	13
3.	Wahrheit gilt immer nur für mich	13
4.	Die nahezu universale Falschheit individueller Wahrheit	14
d)	Streiten für den Streit um die Wahrheit	15
e)	Was auf dem Spiel steht	16
f)	Die Fratze des Nihilismus	18
III	Toleranz unter Ausschluss der Wahrheit?	19
a)	Der Wahrheitspluralismus der Postmoderne funktioniert nicht!	20
1.	Problem-Lösung oder Problemverschiebung?	20
2.	Fehlende Integrationsfähigkeit	20
b)	Der Wahrheitspluralismus lässt sich gar nicht vernünftig denken	21
1.	Der Wahrheitspluralismus verbaut jede Verständigung	21
2.	Die Intoleranz der Toleranz	22
3.	Der Wahrheitspluralismus: Alle haben Recht, widerspricht sich selbst	23
c)	Der Wahrheitspluralismus ist ethisch nicht verantwortbar	24
1.	Etikettenschwindel	24
2.	Auslieferung des Menschen an sich selbst und seine Lebens-Wahrheit bzw. Lebens-Lüge	25
3.	Verweigerung der Orientierung	26
4.	Kein Unterschied mehr zwischen Adolf Eichmann und Mutter Teresa?	27
5.	Wo alle Recht haben, da gilt allein das Recht des Stärkeren	27
IV	Wahrheit ohne Toleranz?	30
a)	Furcht vor der Wahrheit	30
b)	Das Profil christlichen Zeugnisses von der Wahrheit	31
1.	Die eine Wahrheit, die bescheiden macht	31
2.	Eine Wahrheit, die tolerant macht	33
3.	Eine Wahrheit, die frei macht	34
4.	Eine Wahrheit, die man nicht beweisen kann, die sich aber bewähren will	35

I Einleitung

a) „Alle haben Recht!“

Neulich habe ich folgende Geschichte gehört: Ein Bürgermeister muss eine komplizierte kommunale Angelegenheit regeln. Er lädt die verschiedenen Parteien mit ihren unterschiedlichen und widersprüchlichen Positionen zu Einzelgesprächen ein. Nachdem er den ersten Interessenvertreter angehört hat, bringt er ihn zur Tür, schüttelt ihm die Hand und sagt zu ihm: „Ich kann Sie gut verstehen. Ich teile Ihren Standpunkt. Sie haben ganz Recht.“ Dann empfängt er einen Vertreter mit einer ganz anderen Position. Nachdem er ihn angehört hat, bringt er auch ihn zur Tür, schüttelt ihm die Hand und versichert ihm: „Ich kann Sie gut verstehen. Ich teile Ihren Standpunkt. Sie haben ganz Recht.“ Dann empfängt er einen dritten Vertreter mit noch einer ganz anderen Position. Diese steht in krassem Gegensatz zu der seiner beiden Vorgänger. Nach dem Gespräch verabschiedet der Bürgermeister aber auch diesen Gesprächspartner mit den Worten: „Ich kann Sie gut verstehen. Ich teile Ihren Standpunkt. Sie haben ganz Recht.“ Nachdem die drei gegangen sind, stellt sein Sekretär ihn zur Rede. Er war die ganze Zeit anwesend gewesen: „Wie kannst Du denn zu allen sagen: ‚Sie haben ganz Recht.‘? Die vertreten doch ganz unterschiedliche Interessen und gegensätzliche Standpunkte!“ Antwort des Bürgermeisters an den Sekretär: „Da hast Du ganz Recht.“

b) Wahrheitspluralismus als Allheilmittel für alle Konflikte?

Alle haben Recht? Alle sagen die Wahrheit, auch wenn sie sich widersprechen? – Das kann doch gar nicht sein – so denkt der gesunde Menschenverstand. „Genau das musst Du glauben!“, – so mutet es eine Einstellung zu, die inzwischen in vielen Bereichen des öffentlichen und auch kirchlichen Lebens immer mehr an Einfluss gewinnt. *Es gibt nicht nur eine Wahrheit, sondern viele. Wer wollte hier so engstirnig sein?* Und wäre es nicht intolerant, dem anderen *seine* Wahrheit zu bestreiten? Kann und darf nicht jeder denken, was und wie er will? Dieser Wahrheitspluralismus: *alle haben Recht, auch wenn sie sich noch so sehr widersprechen und einander widersprechende Positionen vertreten* – scheint für viele auch das Mittel zu sein, um z. B. die Probleme einer Kirche zu lösen, die darunter leidet, ja daran zu zerbrechen droht, dass es in ihr die verschiedensten Gruppen und Grüppchen, Parteien und Positionen gibt: Cha-

rismatiker und Dritte-Welt-Initiativen; die Evangelische Sammlung um Bibel und Bekenntnis und die Bewegung des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; Pietisten, für die der Sühn-Tod Christi das Fundament und die Mitte ihres Glaubens ist, und Radikal-Feministinnen, die das Kreuz nur verachten können als Ausdruck des Glaubens an einen blutrünstigen, patriarchalen Rache-Gott.

Wie können solche Gruppen nebeneinander und miteinander in einer Kirche leben? Antwort: *Ganz einfach: Es gibt doch nicht nur eine Wahrheit, es gibt doch viele. Jede Gruppe soll die Wahrheit der anderen respektieren; keine darf der anderen die Wahrheit absprechen.* Diese Strategie kann natürlich auf andere gesellschaftliche Gruppen übertragen werden. Sie „funktioniert“ im Prinzip überall.

Ich nenne ein zweites Beispiel: das Gespräch zwischen den Religionen. Immer wieder hört man die Frage, neuerlich im Kontext der Kritik an den monotheistischen Religionen und ihrem angeblich unduldsamen Ausschließlichkeitsanspruch: *Hat der exklusive Geltungsanspruch des christlichen Glaubens nicht viel Not über die Welt gebracht? Führt es nicht zu Fanatismus und Unmenschlichkeit, wenn die Vertreter der einen Religion meinen, sie allein seien die wahren Gläubigen? Und hängt nicht sogar der Weltfrieden ein Stück weit davon ab, dass es endlich Frieden gibt zwischen den Religionen?* Aber wie soll der erreichbar sein? Antwort: *Ganz einfach: Man muss nur einsehen: Alle haben Recht! Jede Religion hat ihre Wahrheit; keine darf der anderen ihre Wahrheit absprechen.*

c) Christen sind gefordert

Wenn sich dieser Wahrheitspluralismus durchsetzt, dann hat das freilich einschneidende Konsequenzen:

Eine kritische Auseinandersetzung um die Wahrheit ist in Kirche und Gesellschaft dann gar nicht mehr möglich. Warum? Weil ja dann kein Maßstab mehr gegeben ist und weil ja dann jede Möglichkeit fehlt, davon zu sprechen, dass etwas falsch ist; weil ja dann das Programm ist: *Jeder hat Recht.* Eine Auseinandersetzung um die Wahrheit ist dann müßig. Sie ist überflüssig wie ein Kropf. Es *soll* sie nicht mehr geben.

1. Das Individuum ist sich selbst letzte, absolute Wahrheit

Das bedeutet einerseits ein Plus an individuellen Handlungsoptionen, andererseits aber auch einen Verlust an Orientierungsperspektive. Ich nenne als Beispiel die Diskussion um Lebensformen, die inzwischen schon gar keine Diskussion mehr ist, es nicht mehr sein darf: Darf nicht jeder leben, wie er will? Wer wollte einem anderen denn da hereinreden? Jeder darf seine individuelle, etwa sexuelle Prägung wählen. Ob ich mich heterosexuell, homosexuell oder bisexuell verhalte oder mich in Verfolg einer radikalen Genderperspektive weigere, ein Geschlecht überhaupt als ein Identitätsmerkmal anzuerkennen und hier nur noch Rollen anerkenne, in die ich wechselnd schlüpfen kann: – grundsätzlich gilt: Jedes Individuum hat hier – wie auf anderen Feldern – seine Wahrheit. Jedes *ist* sich seine absolute Wahrheit. Und d. h. eben auch: Es gibt hier keine überindividuelle Wahrheit, die als Kriterium ins Gespräch und Spiel zu bringen wäre. Es kann und es soll nicht mehr darüber gestritten und darum gerungen werden, was gut ist für eine Gesellschaft und den Einzelnen.

Der Rekurs auf so etwas wie Schöpfungsordnungen gilt in einem solchen Zusammenhang als absoluter Anachronismus – nicht etwa, weil es so etwas nicht geben könnte, sondern weil keine Instanzen denkbar sind, die dem Individuum vorgegeben wären. Das Individuum ist das Absolute. Ein anderes Absolutes mit über-individueller Geltung kann es darum für es nicht geben. Die Frage nach dem Willen Gottes für den Menschen als Mann und Frau ist absolut gegenläufig zu diesem Trend. Analoges gilt für die Bewertung von verheirateten und unverheirateten, ehelichen und nichtehelichen, gebundenen oder nicht-gebundenen, etwa in wechselnden Bindungen sich vollziehenden Lebensformen. Es gibt hier keine überindividuelle Wahrheit mehr. Und es soll hier auch keine überindividuelle Wahrheit geben – ganz gleich, wie diese aussieht.¹

¹Normative Feststellungen findet man interessanter- und bezeichnenderweise fast ausschließlich in der Richtung, die die Handlungsoptionen des Individuums erhöhen. Diese sind politisch korrekt: Willkommen sind im gesellschaftlichen Diskurs alle – dann immer wissenschaftlichen – Erkenntnisse, die die Gleichartigkeit von Mann und Frau und damit die Durchlässigkeit der Rollen betonen; alle Ergebnisse, die die Analogie und Äquivalenz von Homo- und Heterosexualität beweisen etc. Offenbar fällt diese glatte Instrumentalisierung von wissenschaftlichem Geltungsanspruch nicht auf und nicht ins Gewicht, Hauptsache, „die Ergebnisse stimmen“.

2. Die Gleich-Gültigkeit aller Lebensentwürfe und Verhaltensoptionen

Die westliche Gesellschaft ist bereit, einen hohen Preis für diese Absolutsetzung des Individuums zu zahlen. Die Frage, was diese „Optionen“ kosten, darf nicht akzentuiert werden, zu hoch ist das Gut absoluter individueller Freiheit. Die Frage, ob jede Organisation des individuellen Lebens gleich-gut ist, darf gar nicht mehr gestellt werden. Es gilt ja grundsätzlich die Gleich-Gültigkeit aller Lebens-Formen als Wahrheiten, im doppelten Sinne des Wortes.²

Freilich, eine Kirche, die um die Wahrheit nicht mehr ringt und – wenn es darauf ankommt – für die Wahrheit nicht mehr streitet, – ist das noch Kirche, ist das noch evangelische Kirche, ist das Kirche für die Welt?

Entsprechendes gilt natürlich auch für die Bereiche der Wahrheitssuche außerhalb der Kirche. Eine sich absolut setzende Tendenz zu immer weitergehender Erweiterung von Handlungsoptionen wehrt sich gegen alle Bewertungen, Urteile und Begrenzungen durch objektives, übergeordnetes Wissen. Wissenschaft wird im Gegenteil dadurch instrumentalisiert, dass jedes Individuum und jede gesellschaftliche Subkultur – wenn es denn sein muss – die wissenschaftliche(n) Expertise(n) zur Hand hat, die es braucht, um seine individuelle Freiheit zu schützen. So wird in einer durch postmoderne Grundsätze bestimmten Kultur auch der letzte Repräsentant eines modernen, überindividuellen Wahrheitsbegriffes in seiner Bedeutung immer mehr relativiert und ausgehöhlt.

Die Konsequenzen eines sich ausbreitenden, teilweise programmatischen Wahrheitspluralismus sind auch hier gravierend: So sehr man es auch begrüßen mag, dass quantitativ vorherrschende Wertesysteme sich nicht mehr universal durchsetzen und es im Rahmen der Pluralität einen effektiven Minderheitenschutz gibt; so erfreulich es ist, wenn die Macht übermächtiger moralischer Positionen zurückgedrängt wird, – der Preis für die programmatische

²In scheinbar verblüffendem Gegensatz dazu steht eine Re-Moralisierung gesellschaftlichen Lebens auf Feldern von deutlich untergeordneter Bedeutung. Es ist ja nachgerade erstaunlich, in welchem, vorher nicht gekanntem Umfang die Politik auf anderen Feldern in das persönliche Leben eingreift und sich durch den gesellschaftlichen Diskurs dazu legitimiert sieht, etwa durch nahezu umfassende Rauchverbote oder den Druck, der immer massiver auf Ernährungsgewohnheiten ausgeübt wird. Ein auch in der Postmoderne bleibendes Orientierungsbedürfnis des Menschen tobt sich auf Nebenkriegsschauplätzen aus. Um die Frage, wo der Mensch das ewige Leben verbringt und was der Sinn des Lebens ist, darf im Ernst nicht mehr gerungen werden. Dafür ist ein erbitterter Streit um Kalorien und Zigaretten entbrannt.

Pluralität unterschiedlichster Wahrheiten ist hoch: Die Gleich-Gültigkeit aller möglicher Positionen vorausgesetzt: Wie will man sich effektiv etwa mit wirklich gefährlichen Sekten und Weltanschauungsgemeinschaften und ihren totalitären Organisationsformen auseinandersetzen – wenn es denn die Wahrheit, das Gute, Richtige, auch Gesunde nicht mehr gibt?

3. Mission ist überflüssig

Eine weitere, für den christlichen Glauben, aber auch für andere Religionen relevante Konsequenz: *Mission wird überflüssig*. Verkündigung des Evangeliums, die mehr ist als das unverbindliche, „frei bleibende“ Angebot einer netten Religion und Weltanschauung, ist in ihrem Anliegen schon nicht mehr sinnvoll denkbar. Wenn jeder seine Wahrheit schon hat, warum soll ich ihm dann noch Wahrheit, die doch bloß *meine* Wahrheit ist, aufdrängen? Wenn es viele Wahrheiten gibt, wäre es dann nicht arrogant, hinterwäldlerisch und letztlich auch eine Bedrohung des Friedens zwischen Menschen und Religionen, wenn eine Partei der anderen unbedingt ihre Wahrheit aufdrängen will? Mission als Verkündigung, Ausbreitung der Wahrheit, die für alle gilt, – das kann man unter den Voraussetzungen des Wahrheitspluralismus schon gar nicht mehr denken. Wäre die Propagierung eines solchen Wahrheits- und Gültigkeitsanspruches etwas anderes als der geschickte Versuch, sich unter dem Deckmäntelchen „der Wahrheit“ am Markt durchzusetzen? Bedeutet die Artikulation eines Wahrheitsanspruches etwas anderes als religiöse Selbst-Behauptung; ist es nicht lediglich der Versuch, andere am Weltanschauungsmarkt zu verdrängen?

4. Rückfragen

Freilich, so anachronistisch ein Reden von und Ringen um Wahrheit – im Singular! – wirkt,

- ist es verantwortbar, auf das Ringen um Wahrheit, um das Richtige und Gerechte, das Schöne und das Gute zu verzichten?
- Ist es redlich, auf das Zeugnis für die Wahrheit zu verzichten?
- Ist das noch Kirche Jesu Christi, die keine Mission mehr treibt, die darauf verzichtet, alle Welt zum Glaubensgehorsam gegenüber dem einen Herrn der Welt zu rufen (vgl. Röm 1,5)?

- Wir können auch fragen: Ist das *Islam*, der darauf verzichtet, Allah als den einen und einzigen Gott in aller Welt auszurufen und alle Welt unter die Herrschaft des Propheten zu bringen?
- Philosophisch gefragt: Gibt es tatsächlich viele Wahrheiten? Gibt es nicht nur die eine? Was würde es bedeuten, wenn wir nicht nur mit einer Mehrzahl von Wahrheitsansprüchen zu rechnen hätten, also einer Konkurrenz verschiedener menschlicher Theorien um die Wahrheit, sondern tatsächlich mit einer Mehrzahl von Wahrheiten, die – alle wahr – zueinander im Verhältnis gegenseitigen Ausschlusses stehen?³

Auseinandersetzung mit dem Wahrheitspluralismus ist nötig. Diese Auseinandersetzung vollziehen wir, indem wir uns zunächst mit dem philosophischen Hintergrund unserer Frage beschäftigen und verschiedene Wahrheitskonzeptionen skizzieren. Ganz offenbar hängt die Frage nach dem Verhältnis von Wahrheit und Toleranz ganz entscheidend von der Frage ab, was jeweils unter „Wahrheit“ verstanden wird und für welchen Begriff von Wahrheit wir uns entscheiden. Diese Wahl haben wir. Wir sollten allerdings die Konsequenzen des jeweiligen Wahrheitsdenkens bedenken, bevor wir uns einem bestimmten Konzept von Wahrheit anschließen.

II Wahrheit denken: drei Typen

Zunächst ist es wichtig, dass wir uns vergegenwärtigen: Man hat nicht immer so über Wahrheit gedacht; es kann helfen, wenn wir uns klar machen, was denn die Gründe für das veränderte Wahrheitsdenken, die veränderte Einstellung der Menschen zur „Wahrheit“ sind. Ganz grob kann man im Nachdenken über Wahrheit drei Phasen oder besser: drei Formen Wahrheit zu denken unterscheiden.

Diese drei Weisen des Wahrheitsdenkens lösen einander nicht einfach ab, auch wenn die Kennzeichnungen Vor-Moderne, Moderne und Post-, also Nach-Moderne das nahelegen. Es geht vielmehr um drei verschiedene Typen

³Nur in diesem Fall handelt es sich um kontradiktorische Widersprüche und nicht lediglich um verschiedene Perspektiven, die einander ausschließen. Verschiedene (!) Wahrheiten könnten nur erst dann vorliegen, wenn Aussagesysteme dasselbe nicht nur aus verschiedenen Blickwinkeln in unterschiedlicher Weise bestimmen, sondern dasselbe zur selben Zeit in der selben Hinsicht.

des Denkens über Wahrheit, die in einer Kultur auch nebeneinander stehen können.

a) Die Vormoderne

Zunächst zur Vormoderne. Wir denken an das mythische Altertum oder an das gar nicht so dunkle Mittelalter.⁴ Die mittelalterlichen Denker sind in einem Theologen und Philosophen. Sehr pauschal kann man sagen: Glauben und Denken fallen für sie im Wesentlichen zusammen. Für dieses Wahrheitsdenken ist klar:

- (1) Es gibt Wahrheit.
- (2) Es gibt nur eine Wahrheit, und
- (3) man kann im Prinzip auch sagen, was die Wahrheit ist.

Glaube und Vernunft wissen um dieselbe Wahrheit, die durch göttliche Offenbarung den Menschen explizit mitgeteilt worden ist. Das Buch der Natur, das Buch der Geschichte und das Buch der Offenbarung weisen alle auf dieselbe Wahrheit hin. Die Frage nach Widersprüchen zwischen Glaubens- und Vernunftkenntnis wird theoretisch immer wieder diskutiert, aber von den ganz großen mittelalterlichen Systemen, die gerade die Synthese suchen oder besser: die Einheit auffinden wollen, grundsätzlich ausgeschlossen.

b) Die Moderne

Wir kommen zur zweiten Art und Weise, Wahrheit zu denken. Wir finden sie vor allem in den Epochen kritischer Rationalität und griechisch-abendländischer Reflexion auf das Vermögen der Vernunft zur Erkenntnis der Wahrheit. In der jüngeren Philosophiegeschichte reden wir v. a. von den Epochen Neuzeit, Aufklärung und Moderne. Hier ist bei allen Unterschieden klar:

- (1) Es gibt Wahrheit.
- (2) Es gibt selbstverständlich nur eine Wahrheit, aber was diese Wahrheit ist, darüber muss man streiten. Das steht nicht fest; steht nicht mehr zweifelsfrei in den offenbarten Büchern geschrieben.

⁴Im Fokus ist hier nicht der Polytheismus traditioneller Gesellschaften.

Als Beispiel vergegenwärtigen wir uns das Unternehmen Wissenschaft. Sie ist ein einziges Ringen um die Wahrheit, die richtige Erkenntnis, – aber eben unter der entscheidenden Voraussetzung, dass es nur *eine* Wahrheit über diese Welt gibt. Sonst hätte Wissenschaft, das wissenschaftliche Ringen um Wahrheit, keinen Sinn. Selbst noch hinter dem auch in jüngerer Zeit wieder aktuellen Ringen um die Formulierung einer Weltformel⁵ steht dieser wissenschaftliche Wille, die Wahrheit über die Welt zu erkennen.

Wissenschaftliche Erkenntnis lebt geradezu von der Konkurrenz der Wahrheitsansprüche, m. a. W.: der Konkurrenz unterschiedlicher, miteinander wetteifernder Erklärungsansätze. Auf die Idee, mit Hinweis auf mögliche persönliche Konflikte und Unstimmigkeiten im Zusammenleben die alternative, widersprechende Theorie des Herrn Kollegen stehen zu lassen, kommt hier niemand. Wenn sich ein solches Gebaren durchsetzen würde, wäre das der Tod der Wissenschaft, genauso wie es im Rechtswesen der Tod einer an der Idee der Gerechtigkeit orientierten Rechtssetzung und Rechtsprechung wäre. Wissenschaft ist nicht Theorientoleranz, sondern im Gegenteil Theorienverdrängung. Wenn die eine stimmt, dann können die anderen alternativen, im Widerspruch zu ihr stehenden, eben nicht stimmen. Der beispiellose Erfolg in der Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes ist anders als durch diesen Ansatz nicht erklärbar.

Diese Idee kritischer Rationalität hebt auf die Konkurrenz, den Wettbewerb und das Überleben der besten Theorie ab⁶ und steht damit programmatisch für den Konflikt auf der Sachebene. Sie ermöglicht aber gerade dadurch die Kohärenz, den Konsens und die Harmonie auf der Beziehungsebene und verfriedlicht so das Zusammenleben. Nun müssen nicht mehr Personen sterben, sondern nur noch Positionen. Jetzt müssen nicht mehr Menschen sterben, deren Theorien missliebig sind, sondern nur noch die Theorien, die falsch sind und widerlegt werden können.

Gerade dieses Beispiel kritischer Rationalität und der mit ihr gegebenen Wahrheitskonkurrenz zeigt, dass es auf die richtige Verhältnisbestimmung von Sach- und Beziehungsfragen ankommt; dass schon die Unterscheidung

⁵So besteht ja eine der ganz großen Herausforderungen für physikalische Forschung in der Zusammenführung einerseits der Erkenntnisse der allgemeinen und speziellen Relativitätstheorie und andererseits der Einsichten der Quantentheorie zu einer einheitlichen Theorie.

⁶Damit hebt sie aber zugleich den Konflikt auf die Ebene der Theorie und entlastet die zwischen-menschliche Ebene von Konflikten! Um eine Theorie zu beseitigen, müssen nun nicht mehr Köpfe rollen. Das ist rationale, vernünftige Toleranz!

von Toleranz in Sachfragen und Toleranz gegenüber Personen hilfreich ist und dass das „intolerante“ Austragen von Konkurrenzen um die Wahrheit gerade Bedingung der Toleranz zwischen Menschen sein kann.⁷

Theologisch ist die Konkurrenz zwischen verschiedenen Wahrheitsansprüchen seit dem Neuen Testament unabdingbar. Anders als die von Papst Benedikt XVI wiederholte, beeindruckende Synthese von Glaube und Vernunft im römischen Katholizismus nahelegt,⁸ weiß ein von der paulinischen Kreuzestheologie her kommender protestantischer Theologieansatz, dass das Verhältnis von Glaubens- und Vernunftkenntnis dialektisch und nicht einlinig harmonisch gesehen werden kann. So sehr die Vernunft eine gute Gabe Gottes ist, wo sie als solche gebraucht wird, so sehr kann sie zum Instrument des Aufstands gegen Gott werden: Wo eine sich aus der Gottesbeziehung lösende Vernunft die Mitte der Offenbarung des lebendigen Gottes: das Kreuz Jesu Christi – als „Torheit“, „Unsinn“ qualifizieren kann, entdeckt sie sich selbst als Dummheit, Torheit und Unsinn. Von der Erfahrung des Aufstandes einer sich selbst verselbstständigenden Vernunft her weiß mindestens protestantische Theologie darum, dass es zu einer Konkurrenz und zum bitteren Konflikt zwischen Wahrheitsansprüchen „der Vernunft“, „der Wissenschaft“ und solchen des Glaubens, der „Offenbarung“ kommen kann.⁹

⁷Noch einmal: Wo nicht zwischen Person- und Sachtoleranz unterschieden wird, kann nicht zwischen dem Tod von Theorien und dem Tod von Personen unterschieden werden. Da muss man, um eine Position zu beseitigen, auch ihren Träger beseitigen, mindestens ungläubwürdig machen und verunglimpfen.

⁸Vgl. seine Regensburger Rede vom 12. September 2006.

⁹Das schließt nicht aus, dass auch die im Namen des Glaubens, der Offenbarung, des lebendigen Gottes geltend gemachten Ansprüche ideologischen Charakter haben. Hier geht es nur um die prinzipielle Konflikthaltigkeit der Begegnung von Wahrheitsansprüchen, die sich aus mehreren Quellen speisen können: einer Erkenntnis der Welt, die aus der Gottesbeziehung heraus geschieht, und einer Erkenntnis der Welt, die gerade das Absehen von der Gottesbeziehung zur Voraussetzung der Wahrheit macht. In seiner Regensburger Rede hat Papst Benedikt XVI noch 2006 diese Haltung moderner Wissenschaft mit Recht problematisiert. Die Frage muss darum gehen, ob ein solcher methodischer Atheismus konstitutiv zum Begriff moderner Vernunft und Wissenschaft hinzu gehört, oder mit den Mitteln wissenschaftstheoretischer Reflexion als Abirrung und Verirrung qualifiziert werden kann, so dass die Vision der intakten Einheit von Glaube und Vernunft, wie sie dem Papst vorschwebt, realisiert werden kann und „denkbar“ ist.

c) Postmoderne (Nachmoderne)

Nach der Moderne kommt die Postmoderne, mit der schon formulierten Ausnahme, dass es auch in der Postmoderne moderne und bezeichnenderweise vor-moderne Einstellungen geben kann.

Außerdem ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass es sich mehr um eine Typisierung, als um eine Periodisierung handelt. Es hat bereits in der Antike einen sehr „modernen“, bis heute modernen Vernunftbegriff gegeben, und es sind antike Aufklärer, die sich bereits mit pluralistischen Wahrheitskonzepten auseinandergesetzt haben, um zu dem heute gängigen und eingeführten monistischen Vernunftbegriff mit seiner Überzeugung bloß einer Wahrheit zu kommen.

Solche vormodernen, manchmal auch unscharf als „fundamentalistisch“ apostrophierten, Entwürfe können geradezu als Gegenreaktion gegen eine philosophisch begriffene Postmoderne und den sie kennzeichnenden Wahrheitspluralismus begriffen werden.

1. Die Wahrheit als Erzählung

Postmoderne meint also nicht eine definitive Ablösung der Moderne oder Vor-moderne, sondern eine andere Weise, den Begriff Wahrheit zu gebrauchen und „Wahrheit“ zu denken, – einen Typ freilich, der nach der Moderne vorherrschend wird und der sich in nahezu allen Bereichen unserer Kultur und unseres Zusammenlebens mehr und mehr durchsetzt. Diese postmoderne Kulturphilosophie ergibt sich zeitlich und sachlich als Ablösung unserer vorwiegend modernen Lebenseinstellung und des durch den Fortschritt von Wissenschaft und Technik bestimmten Weltverhältnisses. Die Bedeutung der – v. a. kritischen – Vernunft, die unglaubliche Dynamik – v. a. des technischen – Fortschritts, die Suche nach der – v. a. wissenschaftlichen – Wahrheit, das Streben nach der – v. a. sozialen – Gerechtigkeit, auch das Streben nach einer sich v. a. in Architektur und bildender Kunst ausdrückenden schönen Formensprache („Bauhaus“!) – das alles sind aus der Sicht der Postmoderne nur „große Erzählungen“ (F. Lyotard), d. h. große, faszinierende Ideen, an denen man sich begeistern kann, – aber doch eben nur mit dem Verbindlichkeitsgrad von etwas, was man sich so erzählt, – d. h. ohne Letztgeltungsanspruch.

2. Es soll nicht mehr „die Wahrheit“ geben

Wir leben mitten im Wechsel von der Moderne zur Postmoderne. Das philosophische Kennzeichen der Postmoderne ist der Wahrheitspluralismus. Für die Postmoderne ist klar:

- (1) Es gibt zwar Wahrheit, aber
- (2) es gibt nicht nur eine, sondern viele Wahrheiten. Jeder Mensch hat seine Wahrheit; jede Religion hat ihre Wahrheit. Jeder muss die Wahrheit, die zu ihm passt, *herausfinden*, oder deutlicher noch: für sich *erfinden*. Weil es die eine Wahrheit nicht mehr gibt, nicht mehr geben *soll*, an der sich alle zu messen, zu orientieren haben, darum gibt es natürlich auch keine Möglichkeit mehr, um „die“ Wahrheit zu ringen oder gar um sie zu streiten. Es gibt ja kein Kriterium, keinen Maßstab mehr für wahr oder falsch, der von allen akzeptiert wird oder werden müsste. Der allgemeine, alle verbindende Wahrheitshorizont ist verloren; er ist überhaupt nicht mehr denkbar. Jedes Individuum ist für sich selbst das Absolute, ist sich selbst letzter, verbindlicher Horizont, letzte, verbindliche, absolute Wahrheit.

3. Wahrheit gilt immer nur für mich

Darum gilt

- (3) Es gibt kein Ringen mehr um die Wahrheit. Es kann und soll einen Streit um „die Wahrheit“ nicht mehr geben. Wer um die Wahrheit – in moderner Manier – ringen wollte, übersähe ja, dass es die eine Wahrheit gar nicht mehr gibt. Er müsste sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass er womöglich seine eigene, individuelle Wahrheit absolut setzen und für andere verbindlich machen wollte. Aber ist seine Wahrheit, so absolut sie für ihn gilt, nicht bloß *seine* Wahrheit? Meine Wahrheit ist eben *per definitionem* nur meine Wahrheit und nicht die anderer. Wahrheit hat das Charakteristikum verloren, etwas Verbindendes, weil – im Prinzip – für alle Gültiges zu sein. (Suche nach) Wahrheit verbindet nicht mehr. Sie separiert, trennt.

4. Die nahezu universale Falschheit individueller Wahrheit

Klar ist auch: so sehr die individuelle Wahrheit für den Einzelnen gilt, so sehr ist sie nicht mehr wahr, sondern falsch für andere. Wahrheit ist also gerade nicht mehr Wahrheit auch für andere; sie ist – abgesehen von mir selbst – nicht universal wahr, sondern im Gegenteil universal falsch. Das ist ein Teil des Preises dafür, immer Recht zu haben, aber nur für sich selbst; (die) „Wahrheit“ zu haben, aber nur für sich selbst. Ein schönes Beispiel für diese postmoderne Privatisierung und Individualisierung der Wahrheit begegnet in dem Satz: „Jesus Christus ist der Herr, selbstverständlich – für Christen.“ D. h. Christen dürfen heute, selbstverständlich, glauben, dass Jesus Christus der Herr ist. Aber diese Aussage gilt – natürlich – nur für Christen. Es ist *ihre* Wahrheit, ihre Privat-Wahrheit, ihre Gruppen-Wahrheit, sprich: Ideologie. Sie als allgemeingültige Wahrheit zu behaupten, hieße, die christliche Wahrheit ändern aufzuzwängen, die doch gar keine Christen sind. Und wäre das nicht unfair, ein Akt intellektuellen Imperialismus? Ein Christusbekenntnis mit allgemeingültigem Anspruch ist heute nicht nur alles andere als politisch korrekt; es kann gar nicht mehr verstanden werden. Es kann in postmodernen Zeiten nur noch begriffen werden als Akt intellektueller Aggression, als ein den Frieden zerstörender Herrschaftsanspruch.

Während dieses Herr-Sein Christi in der Moderne denkbar, aber eben umstritten war: *Ich kann zwar denken, dass Christus der Herr der Welt ist, aber ich weiß eben nicht, ob diese Wahrheitsbehauptung zutrifft*, – kann dieses universale Bekenntnis der Christen in seinem Ursprungssinn heute gar nicht mehr angemessen rezipiert werden. Natürlich dürfen sich Christen zu ihrem Gott bekennen, aber ihren Gott zum Gott der ganzen Welt zu erklären, ist einfach ein imperialer Akt; ein Versuch, die legitimen Grenzen, die jeder immer nur individuellen Wahrheit gesetzt sind, zu überschreiten; sich mit einer solchen imperialen Geste einen Platzvorteil auf dem religiösen Markt zu verschaffen. Und das ist natürlich in einer egalitär und demokratisch verfassten Gesellschaft illegitim.

Dass eine solche Eingrenzung eines ursprünglich und der Sache nach universal gemeinten Wahrheitsanspruches diesem Ursprungssinn nicht gerecht zu werden vermag und das christliche Bekenntnis nicht einholt, zeigt freilich, dass dieser Wahrheitsbegriff selbst intolerant ist und unterdrückerische Züge trägt, insofern er christliche und andere religiöse wie weltanschauliche Geltungsansprüche zensiert und beschneidet.

Christlich ist Jesus nur dann angemessen zur Geltung gebracht, wenn er der Herr der ganzen Welt ist; wenn sich im Eschaton alle Knie vor ihm beugen werden (vgl. Phil 2,10). Was auch soll die Adoration Christi als Herrn für einen Sinn machen, wenn er nur „mein Herr“ ist. Christen beten Christus deshalb als Herrn/*kyrios* an, weil ihm auf Grund des stellvertretenden Todes am Kreuz die ganze Welt gehört und weil er durch die Auferstehung gezeigt hat, dass er Herr ist selbst über die größte, alles bestimmende Macht: den Tod. Das kann, wenn es sinnvoll sein soll, nicht nur für Christen wahr sein.

d) Streiten für den Streit um die Wahrheit

Es ist deutlich: Es reicht heute nicht, wenn wir von „der Wahrheit des Evangeliums“, von „der Wahrheit des Osterglaubens“, von „der Wahrheit des Sühnetodes Christi“ sprechen. Sofern damit keine exklusiven, andere Wahrheiten bestreitenden Wahrheitsansprüche verbunden werden, würde dem heute niemand widersprechen. Denn das wäre ja ebenfalls politisch inkorrekt, einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen die Wahrheit ihres Bekenntnisses zu bestreiten. Auf welcher Basis auch sollte und könnte das geschehen, wo wir doch den für alle verbindlichen Wahrheitshorizont nicht mehr haben, nicht mehr haben *sollen*.

Ein solches Bekenntnis zur Wahrheit des christlichen Glaubens ist also möglich und es würde im postmodernen Kontext¹⁰ auch ohne Widerspruch bleiben; aber es würde eben auch ohne Konsequenzen bleiben, wo es nicht mehr nur eine, sondern viele Wahrheiten gibt.

Die entscheidende Frage, die sich hier ergibt, lautet: Wie sollen Christen und andere Menschen, die ihre Überzeugung nicht postmodern formatieren können und wollen, sondern den postmodernen Wahrheitsbegriff als Prokrustesbett empfinden, der ihren Glauben zensiert und ihr Bekenntnis unzulässig einengt, ihre Überzeugung artikulieren? Natürlich müssen verschiedene Dialogsituationen und -ebenen unterschieden werden:

(1) Der Lebensdialog,

¹⁰Die für eine Nachmoderne charakteristische Konstellation zeigt sich etwa auch darin, dass neben der postmodernen Gleich-Gültigkeit religiöser Positionen auch eine vielfach etwas anachronistisch und hilflos wirkende, sich in den Traditionen von Aufklärung und moderner Religionskritik vollziehende Religionskritik steht, die sich zu inhaltlicher Kritik an religiösen Positionen in der Lage sieht und etwa explizit die Existenz eines theistisch zu denkenden Gottes in Frage stellt (vgl. etwa die Positionen der Giordano-Bruno-Stiftung).

- (2) der *egg head*-Dialog und
- (3) eine Begegnung, die beide Ebenen, die intellektuelle und die des Lebens, umfasst.

Es gibt Lebenssituationen, in denen ein theoretisches christliches Wahrheitszeugnis absolut unorganisch und aufgesetzt wirken würde und in denen v. a. zählt, ob und wie ein Christ seinen Glauben lebt und die Wahrheit seiner Christusbeziehung im Vollzug der konkreten Existenz erschließen kann. Die folgenden Reflexionen spielen für solche Lebenszusammenhänge höchstens im Sinne einer Hintergrundklärung eine Rolle. Sie sind freilich ein Implikat des Lebenszeugnisses, das als *martyrion* ja schnell zum *Martyrium* werden kann. Es ist in bestimmten Lebenslagen nicht nur sinnvoll, sondern notwendig zu wissen, warum ich mein Leben nicht für eine von vielen gleich-gültigen Wahrheiten, sondern für die eine Wahrheit einsetze.

Anders steht es, wenn im Rahmen einer akademisch-intellektuellen Reflexion der Status des Wahrheitsanspruches des christlichen Glaubens zur Klärung ansteht. Hier sind philosophische Überlegungen betr. den dem christlichen Glauben allein entsprechenden Wahrheitsbegriff unabdingbar.

Dann gibt es Lebenslagen, in denen sich eine gelebte Begegnung mit Menschen anderer religiöser und weltanschaulicher Einstellung verbindet mit der Gelegenheit erkenntnistheoretischer Klärungen. Auch in solchen Rahmenbedingungen sind Reflexionen wie die folgenden sinnvoll.

Wir fragen nicht nur: Aus welchen Gründen können sich *Christen* nicht auf das Format eines postmodernen Wahrheitspluralismus einlassen? Die Gründe, die wir formulieren, beanspruchen vielmehr auch – ganz im Gegensatz zum postmodernen Verzicht auf universelle Geltung – Allgemeingültigkeit. Sie sind für alle interessant, die einen Wahrheitsanspruch vertreten, der nicht nur auf individuelle Geltung abhebt. Wir wollen Argumente formulieren, die nicht nur auf der Basis des christlichen Glaubens plausibel sind, sondern einen Beitrag zu einer Metatheorie von Rationalität liefern und zur Klärung der Frage beitragen, wie tragfähig und hilfreich ein postmoderner Wahrheitspluralismus ist.

e) Was auf dem Spiel steht

Klar ist im postmodernen Kontext: Wenn wir die Wahrheit des Evangeliums zur Geltung bringen wollen, müssen wir heute schon dafür eintreten, dass es

überhaupt die *eine* Wahrheit gibt, um die dann mit dem Nächsten zu ringen ist, weil sie auch ihm gilt und darum auch für ihn verbindlich ist. Es geht also letztlich um die Frage, ob sich missionarische Religionen heute, im post-modernen Kontext mit seinen Denk- und Artikulationsverboten, überhaupt angemessen, entsprechend ihrem Selbstverständnis, ausdrücken können und dürfen. Es geht also im Kern um eine philosophische Auseinandersetzung mit höchster, auch politischer Brisanz. Wer heute christlichen Glauben implizit oder explizit zum Ausdruck bringt, ganz gleich, ob er ihn bekennt oder mit Engagement lebt, trifft damit schon eine philosophische Vor-Entscheidung von letztem, äußersten Gewicht:

Es *gibt* Wahrheit, es gibt nur *eine* Wahrheit, und für diese eine Wahrheit *lohnt* es sich zu leben. Grundsätzlich haben wir nicht – niemand von uns – die Möglichkeit, einen Gottesstandpunkt einzunehmen, quasi eine göttliche Perspektive, die es uns erlauben würde zu sagen: *Es gibt nur eine universale Wahrheit, die für alle gilt*, oder: *Es gibt mehrere, immer individuelle Wahrheiten*. In dieser unübersichtlichen Situation stehen wir vor der Notwendigkeit einer Wahl. Diese Wahl vollzieht sich freilich nicht nur willkürlich. Wir können wenigstens versuchen zu überschauen, was wir wählen und was die jeweiligen Konsequenzen unserer Wahl sind. Die beiden Optionen, vor denen wir stehen, lauten:

- Es gibt eine Wahrheit. Diese ist vielleicht nicht einfach offenbar. Wir müssen um ihre rechte Erkenntnis ringen. Wir können uns ggf. sogar irren, wenn wir sie zu erkennen suchen. Aber es gibt sie, und die Suche nach ihr hat Sinn und macht Sinn. Die Würde und die Größe unserer menschlichen Existenz besteht eben darin, dass wir die Sinnfrage stellen können und müssen, unabhängig von der Frage, ob wir sie alle in derselben Weise beantworten und ob wir überhaupt eine Antwort finden. Die Alternative lautet:
- Es gibt diese eine Wahrheit nicht, genauso wenig wie die Vernunft, das Gerechte, das Schöne. Alle diese Begriffe suggerieren eine Allgemeingültigkeit, die de facto nicht gegeben ist. „In Wahrheit“ handelt es sich immer nur um individuelle Hervorbringungen des menschlichen Geistes, und jeder Einzelne füllt sie nach seinem eigenen Gusto, gemäß seiner höchst individuellen Semantik. Ein Ringen um „die Wahrheit“ ist sinnlos, weil es „die eine Wahrheit“ nicht gibt und weil jeder seine eige-

ne Wahrheit hat, sich selbst absolute Wahrheit ist. Es gehört zum Erwachsenwerden des Menschen wie der menschlichen Rasse, dass wir diesen metaphysikkritischen Sachverhalt einsehen und insgesamt wie im Konkreten auf solche metaphysischen Vorstellungen verzichten lernen. Die Wahrheit ist: Das Individuum ist das Absolute, das sich selbst seine Wahrheit ist und macht, und die Aufgabe besteht dann darin, mit diesen vielen individuellen Wahrheiten leben zu lernen. Die Wahrheit ist: Es gibt diesen einen Sinn nicht. Das Leben hat den Sinn, den wir ihm geben. Die Wahrheit ist:

Wir müssen die Sinnsuche als Irrweg erkennen, wir müssen uns jenseits von Sinn einrichten. Sinnlosigkeit entlastet. Sinnlosigkeit macht frei. Die Suche nach Sinn ist ein überwundenes Stadium der Menschheitsgeschichte. Die Zukunft kommt ohne Sinn aus.¹¹

Die Wahrheit ist, dass es die Wahrheit nicht gibt.

f) Die Fratze des Nihilismus

Wir stehen vor der metaphysisch-theistischen und der nihilistisch-polytheistischen Option. Bekanntlich richtet sich die Wirklichkeit nicht nach unseren Wünschen. Insofern ist es wohl weniger wichtig, was wir für richtig halten: *Wahrheitsmonismus*: Es kann nur eine Wahrheit geben, oder *Wahrheitspluralismus*: Es gibt viele individuelle Wahrheiten. Eines muss aber klar sein. Ob es nur eine Wahrheit gibt oder viele, wir könnten auch sagen: gar keine (übergreifende), – das hat Konsequenzen, und mindestens das ist alles andere als gleichgültig. Nur wenn es eine Wahrheit gibt und diese uns ausreichend erkennbar ist, gibt es Orientierung. Wenn es dagegen nicht bloß eine, sondern viele Wahrheiten gibt, die aber alle bloß individuell gültig sind und von denen keine die Wahrheit ist, dann haucht uns – um mit einer alten, berühmten Formulierung Nietzsches zu sprechen – das kalte, unendliche Nichts an. Die Alternative zum Wahrheitsmonismus ist in Wahrheit der Nihilismus: der fehlende Wille und die fehlende Fähigkeit, nach *dem* Wahren, *dem* Schönen, *dem* Vernünftigen und *dem* Gerechten zu fragen, sich an ihm zu orientieren und von hier aus auch den Sinn und das Profil eines menschwürdigen Daseins zu bestimmen.

¹¹Wulff Rehfus: Die Vernunft frißt ihre Kinder, Hamburg 1990, 257.

Dass wir danach *fragen*, bedeutet eben, dass wir nicht der fundamentalistischen Option verfallen, sondern wissen, dass wir als Menschen gar nicht in der Lage sind zu einem sicheren, unfehlbaren, irrtumslosen Begriff der Wahrheit. Aber wir können darauf *hoffen*, dass es sich lohnt, danach zu suchen. Wir können hoffen, dass der monistische Vernunftbegriff: *Es gibt nur eine Vernunft und nur eine Wahrheit*, und der monotheistische Gottesbegriff: *Es gibt nur einen, den wahren Gott*, stimmen. Nur dann hat unser Leben einen Sinn; nur dann lohnt es sich, nach Erkenntnis zu streben; nur dann ist nicht ethisch alles gleichgültig; nur dann lohnt es sich, Mensch zu sein und d. h. doch auch darum zu ringen, was das bedeutet, Mensch zu sein.

Wir können nur hoffen, dass es einen, den einen, den einen wahren Gott gibt und damit das Wahre, das Vernünftige, das Gerechte und das Schöne, um das es sich zu kämpfen lohnt.

Dass sich hinter dem Wahrheitspluralismus die Fratze des Nihilismus zeigt, ist – recht verstanden – überhaupt kein Argument für die Wahrheit des Wahrheitsmonismus und die Falschheit des Wahrheitspluralismus. Aber es zeigt sich, welche Dimension die Herausforderung hat, vor der wir mit der Wahrheitsfrage stehen, und welche Konsequenzen mit der Entscheidung für einen Wahrheitspluralismus anstehen. Es zeigt sich weiter, in welchen weiteren Horizont die Frage nach dem Verhältnis von Wahrheit und Toleranz gerückt werden muss. Es zeigt sich, was mit dem Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens steht und fällt.

III Toleranz unter Ausschluss der Wahrheit?

Wahrheitspluralismus ermöglicht jedem Individuum seine Wahrheit. Wahrheitspluralismus ist darum maximal „tolerant“. Doch was kostet diese Toleranz? Es sind bisher einige der Posten bereits genannt worden. Ich möchte nun systematisch in drei Blöcken mit jeweils mehreren Unterpunkten erörtern, was die Konsequenzen des Verzichtes auf „die Wahrheit“ sind.

a) Der Wahrheitspluralismus der Postmoderne funktioniert nicht!

1. Problem-Lösung oder Problemverschiebung?

Wir erinnern uns an den Bürgermeister, der allen Recht gibt. Was ist durch sein Verhalten an Problemen tatsächlich gelöst? Die Sachgegensätze und Interessenkonflikte bestehen ja weiter. Sie bleiben, ja schlimmer noch, sie verschärfen sich, und irgendwann verschaffen sie sich womöglich eruptiv und unkontrolliert Ausdruck.

2. Fehlende Integrationsfähigkeit

Der postmoderne Wahrheitspluralismus wird gerühmt wegen seiner integrierenden Wirkung: Haben hier nicht alle Platz? Die spannende Frage lautet freilich:

Was ist mit denen, die sich mit diesem Wahrheitspluralismus: *Alle haben Recht!* nicht abfinden wollen und können; die sich nicht einlassen wollen auf das Verbot, Wahrheit im Singular zu denken; Wahrheit zu denken, die als Wahrheit für alle gilt; die zu diesem ganzen Konzept Nein sagen müssen, weil ihnen der Preis: der Verlust der Wahrheit, zu hoch ist?

Der postmoderne Wahrheitspluralismus in Kirche, Gesellschaft und im Dialog der Religionen kann eine der Gruppen, auf die es doch auch ankommt, trotz aller angeblichen beanspruchten Toleranz eben nicht integrieren: nämlich die, die sich mit ihm nicht abfinden wollen, weil sie es nicht können; weil die Anerkennung eines Wahrheitspluralismus für sie einen Identitätsverlust bedeuten würde; weil sie dann das für sie konstitutive Bekenntnis (zu) der einen Wahrheit nicht mehr artikulieren können, die für alle gilt, weil sie sonst nicht die Wahrheit wäre.

Es bleibt nur, entweder das Scheitern des Anspruches, alle einbeziehen zu können, einzugestehen, oder aber die auszuschneiden, zu entfernen, die sich diesem Grundsatz: *Alle haben Recht!*, nicht beugen wollen.

Damit sind wir schon beim nächsten Block von kritischen Anfragen:

b) Der Wahrheitspluralismus lässt sich gar nicht vernünftig denken

1. Der Wahrheitspluralismus verbaut jede Verständigung

Wir stellen zunächst noch einmal die Frage des gesunden Menschenverstandes: Alle haben Recht? Auch wenn sie sich widersprechen, auch wenn sie noch so gegensätzliche Positionen vertreten? – Ist das nicht pure Gedankenlosigkeit? Wie kann das denn sein, dass zugleich das eine gilt und das andere, das sein ganzes Gegenteil ist; dass gilt: *Jesus ist der einzige Weg zu Gott für alle Menschen aller Völker*, und zugleich genau das Gegenteil gelten soll: *Viele Wege führen zu Gott*?

Man muss natürlich darüber diskutieren, wie sich der exklusive Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens rechtfertigen lässt. Die Wahrheit des christlichen Glaubens (oder irgendeiner anderen Überzeugung) kann ja in einem Gespräch nicht von vornherein feststehen. Es kann ja sein, dass ein Anspruch auf Wahrheit nicht stimmt. Aber eines kann auf jeden Fall nicht sein: dass er stimmt und zugleich sein Gegenteil stimmt. Wenn widersprüchliche Aussagen gelten sollen, heben sie sich in ihrer Geltung gegenseitig auf. Dann gilt streng genommen weder die eine noch die andere, gegenteilige Aussage. Genau genommen dürfte man nicht von einem individuellen Wahrheitspluralismus reden, sondern müsste von einem universalen *Falschheitspluralismus* sprechen. Nehmen wir an: Zwei Leser kommen über die Inhalte dieses Artikels ins Gespräch, und der eine behauptet: *HpH behauptet x*, der andere stellt aber fest: *HpH behauptet non-x*, also das glatte Gegenteil. Wenn sie sich dann postmodern wahrheitspluralistisch verständigen und „einander stehen lassen“ mit den Worten „Jeder von uns hat Recht“, werden sie über die Aussagen dieses Artikels nicht mehr reden können, weil diese Aussage für sie gar nicht feststeht; weil es sie für diese Kommunikation nicht gibt. Jeder kann dann nur mit sich über das reden, was er meint, gelesen zu haben. Aber, vielleicht reicht das ja, wenn sich ein Individuum als absolute Wahrheit begreift.

Mit Hilfe der Logik lässt sich zeigen: Wer widersprüchliche, einander ausschließende Sätze zulässt, der sagt schließlich gar nichts mehr, nichts Definitives. Kommunikation, Verständigung ist gar nicht möglich, wo man sich auf den Wahrheitspluralismus einlässt.

Es kann nicht sein, dass etwas zugleich wahr ist und nicht wahr ist. Es kann schon aus diesem Grunde nicht sein, dass beides in einer Kirche Platz hat:

die Überzeugung: am Sühnetod Christi hängt die Möglichkeit ewigen Lebens, und zugleich die andere: Es ist schon unchristlich, von der Notwendigkeit eines solchen stellvertretenden blutigen Opfers zu reden. Es ist dabei noch gar nicht darüber entschieden, wer Recht hat, wer die Wahrheit sagt. Nur eines muss klar sein: In einer Kirche, die mehr ist als eine bloße Verwaltungseinheit, kann auf Dauer nicht beides nebeneinander bestehen, doch nicht beides zugleich gelten. Wie soll hier Verständigung möglich sein über das, was das Wesen des christlichen Glaubens und der Gemeinde Jesu Christi ausmacht? Denkbar wäre als dritte Möglichkeit noch, dass man die Antwort auf eine Frage schlicht offen lässt und sagt: „Wir wissen es nicht. Wir können – noch – nicht sagen, was die Antwort auf diese Frage ist.“ Das wäre manchmal der ehrlichere, intellektuell redlichere Weg als die Zuflucht zu einer Pluralität von Gruppen- oder Individualwahrheiten, die alle gelten sollen, obwohl sie in Widerspruch zueinander stehen. Resultat ist dann die Frage: *Was sollen wir denn nun glauben?* Und ein entsprechender Orientierungsverlust.

2. Die Intoleranz der Toleranz

Der Wahrheitspluralismus wird gerühmt wegen seiner vorgeblichen Toleranz. Aber wie sieht die in Wirklichkeit aus?

Wer den Wahrheitspluralismus nicht akzeptiert, wer an Jesus Christus als *der* Wahrheit festhält, auch wer sonst eine Wahrheit vertritt und für sie allgemeine Gültigkeit beansprucht, der hat in diesem Konzept des Wahrheitspluralismus keinen Platz; dem kann es schnell widerfahren, dass er diffamiert wird als *Fundamentalist* oder (*Wahrheits-*)*Fanatiker*. Und Fundamentalisten – sind das nicht die, die woanders Bomben werfen; sind das nicht ganz gefährliche Leute? Fundamentalist und Terrorist – das klingt doch schon ganz ähnlich. Ja, muss man mit solchen Leuten dann überhaupt reden? Sind sie überhaupt gesprächsfähig, ja gesprächswürdig?

Eine etwa bei Wolfgang Welsch, einem Vordenker postmoderner Philosophie, zu findende Argumentationslinie nimmt folgenden Weg:

- (1) Wer glaubt, die Wahrheit zu kennen, der ist auch bereit, zur Durchsetzung absoluter Wahrheit absolute, radikale Mittel anzuwenden, m. a. W., ‚über Leichen zu gehen‘.
- (2) Fundamentalisten sind solche Wahrheitsbesitzer, die – im Prinzip – bereit sind, alles zu beseitigen, was ihrer göttlichen Wahrheit entgegen-

steht. Wenn sie dies nicht tun, dann nur deshalb, weil sie unangenehme Sanktionen fürchten müssen.

- (3) Muss man aber mit Menschen reden, die ihren Gesprächspartner einen Kopf kürzer machen würden, wenn sie nur könnten, wie sie wollten? Solche Menschen sind nicht gesprächsfähig und nicht gesprächswürdig.
- (4) „Fundamentalisten“ – und das sind nach dieser Lesart alle, die überhaupt noch nach „der Wahrheit“ fragen – sind nicht gesprächswürdig. Mit Leuten, die noch für die Wahrheit eintreten, muss man überhaupt nicht reden.

So wird im Namen und unter dem Aushängeschild der Toleranz gerade der Gesprächsgegner erledigt, seiner Dialog-Würde entledigt, dem gegenüber sich die gerühmte Toleranz doch eigentlich bewähren müsste. Wer sich nicht ausgrenzen und diffamieren lassen will, der hat nur noch die „Wahl“, der Zumutung zuzustimmen: *Alle haben Recht, auch die, die genau das Gegenteil von dem vertreten, was du denkst und für richtig hältst.*

Wie intolerant diese Toleranzforderung ist, zeigt sich dann, wenn z. B. Christen im Namen der Toleranz aufgefordert werden: *Verzichtet doch gegenüber anderen Religionen auf euer intolerantes Bekenntnis, dass in keinem anderen Namen das Heil ist außer im Namen Jesus* (vgl. Apg 4,12)! Hier steht ja anerkanntermaßen nicht bloß ein Detail, hier steht ja der Kern des christlichen Glaubens auf dem Spiel. Wenn Christen auf das Christus-Bekenntnis verzichten, sind sie – vielleicht – tolerant. Aber was sind sie sonst noch? Sind sie noch Christen? Kann es aber unter dem Aushängeschild der Toleranz eine größere Intoleranz gegenüber den Angehörigen einer Religion geben, als die Zumutung: *Verzichtet auf die Mitte eures Glaubens? Gebt eure religiöse Identität preis!*

Damit sind wir schon bei einem weiteren Beleg für die Argumentationssackgasse, in die der Wahrheitspluralismus hineinführt.

3. Der Wahrheitspluralismus: Alle haben Recht, widerspricht sich selbst

Den Wahrheitspluralismus der Postmoderne: *Alle haben Recht*, kann man schon deshalb nicht akzeptieren, weil er in sich widersprüchlich ist und das gleich mehrfach! Wir sahen schon: Toleranz kann dieses Konzept der vielen Wahrheiten nur fordern, indem es sich selbst sehr intolerant gebärdet.

Ein weiterer Selbstwiderspruch kommt hinzu. Wer sagt: *Es gibt viele Wahrheiten, es gibt nicht bloß eine Wahrheit*, der kann ja so nur reden, weil er genau das als die eine, alle verpflichtende Wahrheit verkündet: *Die Wahrheit ist, dass es nicht bloß eine Wahrheit gibt, sondern viele. Das ist die Wahrheit, die für alle gilt und nach der sich, bitteschön, alle zu richten haben.* Es wird mit dieser Wahrheitsbehauptung gerade nicht eine Privatmeinung vorgetragen, sondern etwas, woran sich alle anderen halten sollen: *Die Wahrheit ist, dass es nicht die Wahrheit gibt; die Wahrheit ist, dass es Wahrheit nur im Plural, in der Mehrzahl gibt*, – so vernehmen wir es mit Staunen. Ein Schelm, wer bei dieser Argumentationsfigur daran dächte, hier setzte sich einer gegen andere dadurch durch, dass er den anderen den Mund verbietet, seine eigene Wahrheit aber für alle als gültig erklärt.

Der postmoderne Wahrheitspluralismus kann die eine Wahrheit also nur bestreiten, indem er sich selbst als die eine und einzige Wahrheit darstellt. Er nimmt also für sich in Anspruch, was er im gleichen Atemzug bestreitet. Er gebärdet sich als die eine Wahrheit, von der er doch behauptet, dass es sie gar nicht gibt.

Wir denken wieder an den Bürgermeister. *Alle haben Recht*, d. h. hier nichts anderes als: *Alle haben Unrecht*. Keiner kommt zu seinem Recht, – nur der Bürgermeister, der sich und seine Interessen, seine Wahrheit durchsetzt, indem er allen anderen großzügige Wahrheitsbescheinigungen ausstellt, die sich gegenseitig aufheben.

Damit kommen wir zu einem letzten Block von Anfragen. Sie wiegen womöglich noch schwerer.

c) Der Wahrheitspluralismus ist ethisch nicht verantwortbar

1. Etikettenschwindel

Ethisch nicht verantwortlich ist schon der Etikettenschwindel, den postmoderne Denker betreiben, wenn sie weiter von „Wahrheit“ reden, wo man früher von „Meinungen“, „Überzeugungen“, „Theorien“ sprach. Wenn „Wahrheit“ sich wandelt; wenn in einer Lebenssituation dies die Wahrheit ist, in der nächsten genau das Gegenteil; wenn heute dies die Wahrheit ist und morgen sein Gegenteil; wenn jeder seine Wahrheit hat und niemand dem anderen seine Wahrheit bestreiten soll, darf und kann – eben weil es *die* Wahrheit nicht mehr gibt, sondern nur noch ganz viele persönliche Wahrheiten, – ist es dann

überhaupt noch sinnvoll, ist es dann überhaupt statthaft, ist es dann nicht im Gegenteil irreführend, weiter von „Wahrheit“ zu reden? Ist Wahrheit nicht gerade das, was sich nicht wandelt; was unter allen Umständen gilt und dasselbe bleibt?

Frühere Generationen, auch solche, die noch nicht aufgeklärt, sondern ganz „mittelalterlich“ dachten, waren da doch sehr viel bescheidener, wenn sie ihre „opiniones“, Meinungen, immer begrenzte und fehlbare, subjektive menschliche Standpunkte, von *der Wahrheit* zu unterscheiden wussten und hier deutlich Distanz hielten. Ihre bloße Meinung flugs zur Wahrheit zu erklären, dazu waren sie noch nicht arrogant und ignorant genug.

2. Auslieferung des Menschen an sich selbst und seine Lebens-Wahrheit bzw. Lebens-Lüge

Wo jede persönliche Meinung Wahrheit ist, nur weil sie jemand vertritt und man ja tolerant sein muss; wo jede Behauptung flugs zur Wahrheit wird, nur weil es diese Meinung, diese Behauptung eben gibt und man nicht gegen sie streiten will, – da nimmt man dem Menschen jede Möglichkeit zur Orientierung, zur Annäherung an die Wahrheit, zur Korrektur seiner Auffassungen, jede Möglichkeit auch zur Verbesserung, zum Heil-Werden seines Lebens.

Wer bestreitet, dass es die Wahrheit gibt, unabhängig davon, ob wir sie schon kennen oder – noch – nicht; wer einen für alle verpflichtenden Horizont nicht mehr kennen will; wer sagt: *Es kann diese eine Wahrheit, die für alle gilt, nicht geben, und es soll sie auch nicht geben*; wer sagt: *Es gibt nicht die eine Wahrheit, es gibt doch so viele*, – der wirft den Einzelnen auf sich selbst zurück; der liefert den einzelnen Menschen in seiner Not an sich und seine Lebens-Wahrheit oder eben – das ist logisch äquivalent, in der Sache aber oft viel treffender – an seine Lebenslüge aus.

Wo dem Menschen erklärt wird: *Es gibt keine Wahrheit, die für alle gilt; das, was du für richtig hältst, das ist Wahrheit, deine Wahrheit*, da soll und kann es natürlich auch keinen Willen Gottes mehr geben; da wird dann auch die entscheidende Hilfestellung zum Leben vorenthalten. Das ist der Grund, warum Christen beim postmodernen Wahrheitspluralismus nicht mittun können.

Der bekannte methodistische Missionstheologe Daniel T. Niles (1908–1970) sagt: Das Evangelium weitersagen, das ist so, wie wenn ein Bettler dem anderen erzählt, wo es etwas zu essen gibt. Vom Evangelium, von Jesus erzählen, – das bedeutet nicht Arroganz, nicht Besserwisserei, nicht ein Besit-

zen der Wahrheit, das mir göttlichen Status verleiht. Es bedeutet „lediglich“, dass wir erfahren haben und wissen, wo es etwas zu essen gibt, und dass es ein Verbrechen wäre, dies dann anderen zu verschweigen.

Es kann keine größere Inhumanität geben, als den Menschen an sich selbst und an andere Menschen auszuliefern; ihm zuzumuten: *Du bist dir der letzte Horizont*. Ist es nicht – wie der englische Missionstheologe John Stott einmal gesagt hat –, ein elementares Recht jedes Menschen, von dem Gott zu hören, der in Jesus Christus unseren begrenzten menschlichen Horizont gerade aufbricht und selbst da noch Perspektiven schenkt, wo unsere Lebens-Wahrheit festsetzt wie ein Kolbenfresser? Wo es nur noch „Wahrheiten“ gibt und nicht mehr die Wahrheit, sind ja Bewertungen nicht mehr möglich, und damit auch nicht Korrektur und Besserung einer Lage.

3. Verweigerung der Orientierung

Der Mensch braucht Orientierung. Es macht sein Menschsein aus, dass er im Gegensatz zum Tier nach seinem Ort im Universum fragt; dass er nicht anders kann als die Fragen nach dem Woher, dem Wohin und dem Sinn zu stellen. Darum ist der postmoderne Wahrheitspluralismus letztlich inhuman, weil er nicht nur sagt: *Wir kennen die Wahrheit nicht; wir haben die Wahrheit nicht; die Wahrheit ist nicht offenbar, sie liegt nicht auf der Straße, wo sie jedermann aufheben und mit nach Hause nehmen kann*. Der postmoderne Wahrheitspluralismus ist darin inhuman, dass er einen entscheidenden Schritt weitergeht und sagt: *Es gibt diese Antwort, die du suchst, gar nicht; es gibt diesen Sinn, nach dem du fragst, gar nicht. Die Wahrheit – das ist eine Illusion. Nach der Wahrheit zu fragen, wäre töricht, um die Wahrheit zu ringen, wäre unverantwortlich*. Hier sitzt das Christentum erkennbar und gemeinsam mit anderen Religionen im einen, postmodernen Boot.

Konsequenz dieser inhumanen Orientierungsverweigerung ist eine neue Art von neurotischer Störung. Viele Menschen sind mit der postmodernen Zumutung: *Anything goes; tue Du, was Du für richtig hältst!*, oder: *Mach' dir den Sinn Deines Lebens; es gibt ihn nicht!*, oder: *Du bist selbst die Wahrheit. Such' nicht nach ihr!* – überfordert. Und sie leiden an dieser Überforderung. Sie sind überfordert und hilflos angesichts des – buchstäblich unsinnigen – Programms, mehrere widersprüchliche Botschaften als Wahrheiten nebeneinander stehen lassen zu sollen, auf die Suche nach der wahren zu verzichten und

sich dabei zu bescheiden, sich den Sinn des Lebens selbst zu geben: Sind sie denn Gott, dass sie das könnten?

Die von Wolfgang Welsch selbst aufgeworfene Frage, ob nicht „die Verabschiedung verbindlicher Standards und der Übergang zu einer Vielzahl verschiedener Orientierungen eine Situation der Maßstablosigkeit schafft“,¹² in der Menschen in einer Art gefährlichem Kurzschluss geradezu ‚nach dem starken Mann rufen‘, lässt weiterfragen, ob postmoderner Wahrheitspluralismus nicht geradezu Fundamentalismus – als Gegenbewegung zur Postmoderne – provoziert und fördert.

4. Kein Unterschied mehr zwischen Adolf Eichmann und Mutter Teresa?

Wo die Wahrheit ins persönliche Belieben gestellt ist, das steht im Grundsatz – logisch konsequent und zu Ende gedacht – das Hilfswerk von Mutter Teresa und das Vernichtungswerk Rudolf Eichmanns, des Organisators der nationalsozialistischen Judenvernichtung, gleich-gültig und gleich-berechtigt nebeneinander. Wer hier Einspruch erhebt, muss sich fragen lassen, an Hand welchen Maßstabes denn anders geurteilt werden könnte, wenn es denn *die Wahrheit*, einen alle verpflichtenden Horizont nicht mehr gibt, Wahrheit ausschließlich ins Belieben des Einzelnen gestellt ist.

Wo das tatsächliche Leben zur Norm, zur Lebens-Wahrheit wird, wo das Lebenskonzept eines Menschen schon und allein deshalb wahr sein soll, nur weil er eben so lebt, wie er lebt, da kapituliert die Postmoderne vor der elementaren Orientierungsaufgabe; da kann und soll man nicht mehr unterscheiden zwischen Lüge und Wahrheit: Das Urteil *Lüge* würde ja voraussetzen, dass es Wahrheit gibt. Da kann und soll man auch nicht mehr unterscheiden zwischen böse und gut; das Urteil „böse“ würde ja voraussetzen, dass es das wahre Gute gibt.

5. Wo alle Recht haben, da gilt allein das Recht des Stärkeren

Wo alle Recht haben, wo allen gesagt wird: *Ihr habt Recht*, da setzt sich unter der Hand der durch, der den meisten Einfluss, der die meiste Macht hat.

¹²Welsch, Wolfgang: Postmoderne – Pluralität als ethischer und politischer Wert, in: Jörg Albertz (Hrsg.): Aufklärung und Postmoderne. 200 Jahre nach der französischen Revolution das Ende aller Aufklärung? Berlin 1991, 10.

Wo es die Wahrheit nicht mehr gibt/nicht mehr geben soll, wo die geordnete Konkurrenz um die Wahrheit verboten ist, die Konfliktsituation aber weiter besteht, – kann es da anders sein, als dass sich unter der Hand und d. h. unkontrollierbar der Stärkere durchsetzt? Wo es „die Wahrheit“ nicht mehr geben soll, bleibt da nicht nur die Wahrheit dessen, der in der Lage ist, allen anderen seine Wahrheit aufzuzwingen, also die Wahrheit des Stärkeren? Wo der Bürgermeister allen Recht gibt, da hat niemand Recht; da kommt allenfalls der zu seinem Recht, der ihm gegenüber seine Interessen, seine persönliche Wahrheit am wirkungsvollsten durchzusetzen vermag.

Das Wegbrechen überindividuell als gültig anerkannter Werte, der Verlust der Evidenz ethischer Normen und anthropologischer Axiome bedeutet unter diesem Gesichtspunkt nicht per se eine Zunahme an individueller Freiheit, wohl aber an Bedrohung des Wertes und Lebensrechtes des Individuum, v. a. des schwächeren. So kann eine immer änderbare, neu auszuhandelnde, sich plastisch zeigende Übereinkunft über den Wert des menschlichen Lebens und über das, was es lebenswert macht, nie an die Stelle einer nur metaphysisch begründbaren Überzeugung von der „unantastbaren Würde“ des Menschen treten. So lebt nach einem bekannten Theorem des Verfassungsrechtlers und früheren Richters am Bundesverfassungsgericht der freiheitliche säkulare Staat [...] von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann und die er natürlich schon gar nicht herstellen kann.¹³ Selbst der moderne Staat lebt also von einem gewissen Maß an Übereinstimmung über bestimmte Grundauffassungen. Verflüssigt sich der elementare Grundkonsens, können auch Rechts- und Verfassungssysteme diese Lücke nicht zureichend schließen. Wir müssen wissen, was wir tun, wenn wir beschließen, einen überindividuellen Horizont für Wahrheit und Gerechtigkeit nicht mehr denken zu wollen. Wer als überindividuell vor-gegebene Werte nicht mehr denken kann oder denken will, kann sich letztlich selbst nicht mehr denken.

Und ist nicht auch unsere Gesellschaft durch immer weniger gemeinsame Überzeugungen und Werte und umgekehrt: durch immer mehr Interessengegensätze und -konflikte bestimmt? Und wird nicht auch diese immer mehr

¹³Vgl. Ernst Wolfgang Böckenförde, Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisierung, in: Ders.: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt 1976, 42–64. Ähnlich äußerte sich Jürgen Habermas 2001: „Der liberale Staat muss in Anbetracht der religiösen Herkunft seiner moralischen Grundlagen mit der Möglichkeit rechnen, dass die ‚Kultur des gemeinen Menschenverstandes‘ (Hegel) das Artikulationsniveau der eigenen religiösen Entstehungsgeschichte nicht einholen kann.“

über das Recht des Stärkeren (der Mehrheit, der aktivsten Lobby) „geregelt“, je mehr Wahrheit als solche in den Hintergrund tritt?

Für viele Menschen hat schon das Reden von der Wahrheit einen repressiven, unterdrückerischen, Konflikte fördernden Klang. Aber ist nicht genau das Gegenteil der Fall? Man kann das sehr schön an der zivilisierenden Wirkung wissenschaftlicher Rationalität zeigen. Nach den dreißigjährigen Konfessionskriegen, die ein Drittel der deutschen Bevölkerung das Leben kosteten, erlebte das Modell neuzeitlicher Wissenschaft einen ungeheuren Aufschwung. Im Mittelpunkt stand die Überzeugung einer objektiven Wahrheit. Diese Vorstellung einer Wahrheit, die alle verpflichtet, ermöglichte es, Konflikte sachlich und friedlich auszutragen und die Konkurrenz der Wahrheitsansprüche in gegenseitigem Respekt auszuhalten. Wissenschaftler sind bestrebt, nur noch Theorien, Gedanken, Behauptungen zu köpfen, nicht aber die Häupter derer, die sie hervorgebracht haben und vertreten. Wenn es diese eine Wahrheit als Horizont gemeinsamen Ringens um Erkenntnis nicht mehr geben soll, wenn der Streit um die Wahrheit der Theorien abgeschafft ist, bleibt dann nicht doch wieder der Streit der Menschen; wenn nicht mehr um die Wahrheit von Positionen gekämpft werden darf, bleibt da nicht doch wieder nur der Konflikt zwischen den Personen? Im Ergebnis fällt der Wahrheitspluralismus zurück in das Zeitalter der Konfessionskriege.

Ausgangspunkt der bisherigen Überlegungen ist der gesellschaftliche, politische und selbstverständlich auch kirchliche Konsens, dass Toleranz einen Leitwert für das Zusammenleben darstellt. Wir sind einig im Ziel einer möglichst konflikt- und v. a. gewaltfreien, harmonischen Weise der Kommunikation zwischen Menschen mit verschiedenen weltanschaulichen und philosophischen Positionen, religiösen und kulturellen Einstellungen. Ausgangspunkt für die dann folgenden Reflexionen war die Frage: Was leistet in diesem Zusammenhang das Konzept eines Wahrheitspluralismus, der in postmodernen Zeiten vielfach und verbreitet als Lösung angeboten wird?

Die Analyse ergab, dass der Wahrheitspluralismus und der ihn fundierende Wahrheitsbegriff mehr Probleme schaffen, als er zu lösen im Stande ist. Es ist offenbar weder sinnvoll noch möglich, um der Toleranz willen auf die Suche nach Wahrheit, philosophisch: auf ein monistisches Wahrheitskonzept zu verzichten.

Dieses Ergebnis wird nun aber nicht nur befriedigen, sondern neue Fragen auslösen:

- Verdanken wir der Suche nach der Wahrheit, den Wahrheitsbehauptungen und dem Verhalten von Wahrheitsfanatikern, die sich im Besitz der Wahrheit wähnen, nicht gerade die Probleme, die Toleranz zur Leitwährung unserer Gesellschaft gemacht und zur Forderung nach einem Wahrheitspluralismus geführt haben?
- Wenn es aus philosophischen, anthropologischen und religiösen Gründen unabdingbar ist, Wahrheit im Singular zu denken, wie können dann die Konflikte, die mit einem solchen Wahrheitsdenken verbunden sind, vermieden werden?
- Wenn das Reden von Wahrheit im Plural nicht verantwortbar ist, ist es denn das Reden von Wahrheit im Singular? Wenn der Wahrheitspluralismus zu unverantwortbaren Konsequenzen führt, ist das denn beim Wahrheitsmonismus anders?
- Wie müsste ein Reden von der Wahrheit aussehen, das Gewalt, Fanatismus, Intoleranz vermeidet? Und wie zwingend wäre es?
- Lässt es sich zeigen, dass Wahrheit und Toleranz nicht nur zusammenpassen, sondern sogar zusammengehören?

Toleranz gibt es nicht ohne – die – Wahrheit. Aber gibt es Wahrheit ohne Toleranz?

IV Wahrheit ohne Toleranz?

a) Furcht vor der Wahrheit

Gerade dann, wenn wir merken, ohne Wahrheit geht es nicht, ohne die Wahrheit, um die wir alle miteinander ringen müssen, weil wir sie brauchen, – gerade dann stellt sich ja eine Reihe von sehr ernsthaften Einwänden. Diese Einwände stellen sich sofort ein, wenn jemand von „der“ Wahrheit spricht. Sie bleiben auch dann noch, wenn einsichtig ist, dass die Toleranz-Forderung als solche unbefriedigend ist. Sie bleiben präsent auch dann, wenn eingesehen ist, dass wir Wahrheit notwendig im Singular denken müssen. Nur wenn es gelingt, diese Einwände wahrzunehmen und in ihrem Sachgehalt ernstzunehmen, wird es umgekehrt möglich sein, auch die Kommunikationspartner

zu gewinnen, die bei aller logisch-rationalen Einsicht in die Notwendigkeit der Suche nach *der* Wahrheit eben instinktiv bestimmt bleiben von der Scheu vor genau so *einer* Wahrheit und ihren erfahrungsgemäß konfliktreichen Folgewirkungen.

Der erste Einwand: Fanatisiert nicht jedes Festhalten an *der* Wahrheit? Geht nicht derjenige im Prinzip über Leichen, der meint, die Wahrheit für alle zu besitzen? Wenn man wirklich *die Wahrheit* hat, ist es dann nicht nur konsequent, diese Wahrheit auch um jeden Preis durchzusetzen? Verführt das Reden von Wahrheit den Menschen nicht geradezu dazu, sich für Gott zu halten?

Zweiter Einwand: Macht Wahrheit nicht grundsätzlich intolerant? Und zieht diese Intoleranz nicht notwendig inhumane Konsequenzen nach sich? Haben sich nicht gerade die, die sich dann im Besitz der Wahrheit glaubten, unglaublich unmenschlich gebärdet? Wir erinnern nur an die Kreuzzüge, an Inquisition und so manche Religionskriege.

Dritter Einwand: Ist die Betonung der Wahrheit anderes, ist sie mehr und anderes als lebensferne Rechthaberei? Ist sie nicht vielmehr Eigenschaft eines bestimmten Charaktertypus? Was sind das für Menschen, die immer Recht haben wollen; denen es „nur um die Wahrheit geht“; die die Wahrheit wie einen Bauchladen vor sich hertragen? Handelt es sich wirklich um eine erkenntnistheoretisch-philosophische Herausforderung und nicht vielmehr um eine psychotherapeutische? Müssen wir nicht einfach nur erwachsen und reif werden?

Vierter Einwand: Kann man die Wahrheit denn beweisen? Hat das Reden von den vielen Wahrheiten, die Auffassung, dass es so viele Wahrheiten gibt, dass alle Recht haben, nicht auch darin ihren Grund, dass niemand die Wahrheit allgemein für alle einsehbar machen kann?

Wir fragen: Gibt es ein Reden von Wahrheit, das diese Einwände ernst nimmt und ihrem Sachanliegen gerecht wird?

b) Das Profil christlichen Zeugnisses von der Wahrheit

1. Die eine Wahrheit, die bescheiden macht

Christen können diese Fragen nur zu gut verstehen. Sie sind selber betroffen darüber, wie nicht zuletzt auch im Namen des christlichen Glaubens für die Wahrheit des christlichen Glaubens mit Feuer und Schwert gekämpft worden

ist – frei nach dem furchtbaren Motto: *Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.*

Wer sich selbstkritisch beobachtet, wird immer wieder auch bei sich selbst feststellen, wie der Glaube, der im Kern eine Beziehung zu Jesus Christus ist, zu einer abstrakten Theorie zu werden droht; wie das, was eine Lebenswirklichkeit ist, die zum Leben befreit, wo Menschen in ihr und aus ihr leben, in christlichen Gemeinden zu einem tötenden Gesetz, zu einem Gefängnis gerät, in dem sich Menschen durch lauter theoretische Normen und Dogmen umstellt sehen.

Aber wir können eben bezeichnenderweise einsehen, dass hier etwas fundamental schief läuft. Wir können – und das ist entscheidend – feststellen, dass eben diese Lebens- u. Denkweisen im Gegensatz stehen zu dem, was christlicher Glaube seinem Wesen nach ist. Das, was hier zu beklagen ist, ist eben nicht die rechte Art, sondern feststellbar und nachprüfbar eine Abart, nicht der rechte *usus*, sondern ein *abusus* des christlichen Glaubens.

Die Wahrheit des christlichen Glaubens und das Recht, von dieser Wahrheit zu reden, wird also nicht durch die widerlegt, die diese Wahrheit falsch leben oder durch die Gestalt ihres Lebenszeugnisses geradezu verleugnen. Die Wahrheit des christlichen Glaubens ist im Gegenteil erst die Bedingung dafür, dieses falsche Reden und Zeugen von der Wahrheit auch als das zu demaskieren, was es ist: unchristlich und inhuman. Das heißt aber:

Es besteht ein grundlegender, nicht zu überwindender Unterschied zwischen der Wahrheit des christlichen Glaubens und unserem menschlichen Reden und Zeugen, auch unserem Lebenszeugnis für diese Wahrheit. Diese Wahrheit des christlichen Glaubens ist kein abstraktes Lehrsystem oder Gedankengebäude. Diese Wahrheit ist einzig und allein Jesus Christus in Person (vgl. Joh 14,6). Wir werden versuchen und sind zwar gehalten, das immer erneut zu versuchen, von dieser Wahrheit angemessen, richtig zu reden. So versuchen etwa die verschiedenen Glaubensbekenntnisse der Kirche, diese Wahrheit des christlichen Glaubens angemessen, richtig, „wahr“ auszusagen, aber sie bleiben doch selbstverständlich mit allen noch so präzisen Formulierungen immer hinter dieser Wahrheit zurück. Sie sind nicht selbst, in sich wahr. Sie sind darum auch in sich nicht Selbstzweck. Man ist auch noch nicht Christ, wenn man diese Glaubensbekenntnisse für wahr hält. All diese theoretischen Aussagen über den Kern und die Lebenswirklichkeit des christlichen Glaubens können ja diese Wahrheit und die Wirklichkeit dieser Wahrheit nicht ersetzen, nicht an ihre Stelle treten. All unsere Gedanken, Dogmen, Bekenntnisse

und Verkündigungen stehen nicht für sich, sondern für etwas oder besser: für jemand anderen: für die Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus. Angemessen, „wahr“ sind sie darum eigentlich nur dort, wo sie über sich hinausweisen auf den, um den es ihnen eigentlich geht. Darum sagt Paulus mit Recht: Christen verkündigen nicht sich selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn (2 Kor 4,5). Das ist geradezu Kriterium für die Wahrheit ihres Redens, Zeugens und Lebens, dass sie mit ihrem Leben im Glauben und ihrem Reden vom Glauben von sich wegschauen und ganz hingeordnet sind auf Christus.

Recht verstanden geht es im christlichen Glauben also um zwei Wahrheits Ebenen und um zwei Begriffe von Wahrheit: die Wahrheit, die Jesus Christus allein ist und die den Mittelpunkt und das Fundament des christlichen Glaubens ausmacht, und die Frage nach der Wahrheit im Sinne von Angemessenheit des christlichen Redens und Lebens dieser Wahrheit. Ersteres ist dabei das einzige Kriterium für Letzteres. Es bleibt hier ein letzter, nicht zu überwindender Unterschied, ja es ist geradezu ein Kriterium für die Wahrheit christlichen Tat-, Wort- und Lebenszeugnisses, ob diese Differenz als konstitutiv festgehalten und realisiert wird. Es unterscheidet christlichen Glauben von Sektierertum und bewahrt ihn vor Fanatismus, dass nie eine – immer bloß menschliche – Lehr-/Theoriebildung mit der Wahrheit; nie eine immer bloß menschliche Lebensgestalt mit der Wirklichkeit Gottes identifiziert und verwechselt wird. Diese letzte Differenz bewahrt Christen vor allem Wahrheitsfanatismus. So ist gerade die Proklamation der Wahrheit, die Jesus Christus selbst ist, der beste Schutz vor aller Fanatisierung und allem Sektierertum.

Christen reden darum in bezeichnender Weise anders von der Wahrheit als fanatisierte Weltanschauungsgemeinschaften. Das ist im Wesen der Wahrheit begründet, der sie begegnet sind. Diese Wahrheit können sie nicht besitzen, sie können sie nie haben, nie über sie verfügen. Christen wissen: Wenn es gut geht, ist es genau anders herum: Dann trägt diese Wahrheit sie; dann haben nicht sie diese Wahrheit, dann hat diese Wahrheit sie; dann sind sie nicht besessen von einer Wahrheit; dann besitzt diese Wahrheit sie in einer Weise, die sie demütig und bescheiden macht.

2. Eine Wahrheit, die tolerant macht

Diese Wahrheit *ist* zwar nicht tolerant, sie kann es nicht sein, – aber: sie *macht* tolerant! Um der Toleranz willen, um der so notwendigen Forderung nach Duldung Andersdenkender und Andersgläubiger willen, gilt es Abschied zu neh-

men von einem undifferenzierten Rufen nach Toleranz, gilt es vielmehr zu unterscheiden zwischen Toleranz gegenüber der *Person* und Toleranz gegenüber der *Sache*, in der Sachfrage; gilt es zu unterscheiden zwischen *Persontoleranz* und *Sachtoleranz*. In der Sache, in Sachfragen, in der Frage nach dem, was stimmt, kann es naturgemäß keine Toleranz geben. Im Blick auf die Frage, ob ein Naturgesetz richtig ist oder nicht, ob das christliche Bekenntnis wahr ist oder nicht, hat die Toleranzforderung nichts zu suchen. Sie wäre hier – in Sachfragen – einfach sinnlos. Von dieser unbedingten „Intoleranz“ in der Sache ist zu unterscheiden eine ebenso unbedingte Toleranz gegenüber der Person, die da womöglich so ganz anders denkt, handelt und lebt als ich. In der Nachfolge Jesu ist dem Christen nicht nur die Liebe zum Nächsten geboten (vgl. Lk 10,25–37), sondern auch zu dem, der im größten Gegensatz lebt zu ihm, ja ihm vielleicht sogar ans Leben will (vgl. Mt 5,43). Hier kommt die ursprüngliche Bedeutung von Toleranz zum Tragen: Das lateinische Wort *tolerare* heißt tragen, ertragen. Person-Toleranz heißt darum für den Christen, den Sachgegensatz zum anderen nicht zu überspielen, sondern bereit zu sein, um dieses Gegensatzes zum anderen willen auch zu *leiden*.

So gibt es schon der Doppelsinn von Martyrium vor. Martyrium – das ist einerseits das Zeugnis für die Wahrheit, das Bekenntnis zu der Wahrheit, die nicht gewaltsam durchgesetzt werden will und kann, weil sie selbst die Liebe in Person ist; Martyrium – das ist andererseits das Leiden für diese Wahrheit, die auf Widerstand und Widerspruch stößt.

Christen werden darum dem Andersdenkenden im Blick auf die Wahrheit, die allein zu retten vermag, ebenso intolerant begegnen, wie sie umgekehrt bereit sind, ihm persönlich mit Toleranz, als Person mit Freundlichkeit, als Menschen mit Freundschaft entgegenzukommen. Christen werden dem Mitmenschen gegenüber in der Wahrheitsfrage ebenso intolerant sein, wie sie dem Nächsten als Person mit unbedingter Toleranz, Freundlichkeit, Bereitschaft zum Dulden, ja Leiden begegnen werden. Nur so entsprechen sie dem Vorbild dessen, der um der Wahrheit willen (!) sein Leben opferte für die, die seine Feinde waren.

3. Eine Wahrheit, die frei macht

Christlicher Glaube ist nicht geistige Kleingärtnerei; das Eintreten für die Wahrheit und die Auseinandersetzung mit dem Wahrheitspluralismus der Postmoderne ist kein intellektuelles Glasperlenspiel. Christen treten für die

Wahrheit ein, weil es zum Wesen des Menschen gehört, nach Wahrheit zu fragen. Christen ringen um die Wahrheit, weil für sie die Wahrheitsfrage keine Beschäftigung nach Feierabend darstellt, sondern die Grundfrage allen Lebens ausmacht. In der Bibel ist *āmāt*, hebr. für Wahrheit, das, was verlässlich ist, worauf man sich verlassen kann, das, was trägt und durchträgt, was darum entlastet und fundamental befreit.

Dieser ungemein praktische Aspekt alles theoretischen Ringens um die Wahrheit und darum, dass es nur eine – verlässliche – Wahrheit geben kann, – muss, kann und wird alles angemessene Reden von dieser Wahrheit des christlichen Glaubens bestimmen.

Diese Wahrheit engt genauso wenig ein, wie sie ihrem Wesen nach rechtshaberisch wäre. Sie befreit vielmehr, weil sie das Leben auf ein verlässliches Fundament stellt und ihm einen Sinn gibt, der von aller Perspektivlosigkeit und allem unfruchtbaren Drehen um sich selbst befreit. Sie ist Wahrheit, die frei macht (Joh 8,32). Wem es um ideologischen Wahrheitsbesitz zu tun ist, der ist mit dem christlichen Glauben schlecht bedient. Bedeutet Christsein doch gerade, mit der ständigen Differenz zwischen der Wahrheit und dem eigenen Reden und Leben dieser Wahrheit, mit der ständigen Wahrnehmung der eigenen Menschlichkeit und Fehlbarkeit, mit der ständigen Einsicht, dass wir Menschen von Vergebung leben, existieren zu müssen.

Schließlich wollen Christen dereinst auf die Nachfrage nach dem Menschenbruder nicht wie Kain antworten müssen: Sollt ich meines Bruders Hüter sein? (Vgl. Gen 4,9) Wer die Wahrheit kennt, erkannt hat, wer von ihr getragen und durchgetragen wird, der ist dem anderen das Zeugnis, die gute Nachricht von dieser Wahrheit schuldig. Wahrheit verpflichtet.

4. Eine Wahrheit, die man nicht beweisen kann, die sich aber bewähren will

Auch Christen wissen, dass die Wahrheit nicht einfach verfügbar ist, für alle zwingend gültig und einsehbar, offenbar „da“, also evident ist. Auch sie wissen, dass man die Wahrheit, die Jesus Christus ist, nicht beweisen kann, genauso wenig übrigens, wie irgendeine andere.

Dass man einem anderen (die) Wahrheit nicht beweisen kann, weder eine philosophische noch eine mathematische und auch die des christlichen Glaubens nicht, lässt sich leicht zeigen.

Jeder Beweis muss auf gemeinsamen Voraussetzungen der beiden Gesprächspartner aufbauen. Nur dann ist ein gemeinsamer Argumentationsweg

möglich. Wenn man jemandem etwas beweisen will, dann muss der Betreffende die eigenen Denk- und Lebensvoraussetzungen teilen. Und hier genau liegt ja das Problem: Tut er das, ist er Christ, und es gibt nichts zu beweisen; tut er das nicht, kann ihm auch nichts bewiesen werden.

Wo solche gemeinsamen Ausgangspunkte, Voraussetzungen nicht gegeben sind, ist ein solcher gemeinsamer Weg gar nicht möglich; es fehlt ja das, worauf man beim anderen argumentierend aufbauen kann. Ein Beweis gelingt ja auch in der Wissenschaft nur, wenn man von gemeinsamen Voraussetzungen ausgehen kann. Fehlen diese, ist ein Beweis nicht möglich.

„*Stimmst du mit mir darin überein, dass sich das so und so verhält? Dann wirst du mir auch darin Recht geben, dass die einzig logische Konsequenz lautet, usw.*“ Wenn der andere aber schon am Anfang nicht zustimmt, ist der Beweis zum Scheitern verurteilt: „*Nein, ich stimme dir nicht zu. Ich sehe das anders. Ich gehe von anderen Voraussetzungen aus.*“ So verhält es sich auch mit der Beweisbarkeit des christlichen Glaubens. Wer seine Voraussetzungen nicht teilt, dem kann man auch seine Wahrheit nicht beweisen. Eines aber ist möglich und auch philosophisch statthaft: Der Gesprächspartner kann gebeten werden, hypothetisch, probeweise einmal seine Voraussetzungen, seinen Standpunkt, seine Axiome zu ändern und sich auf einen anderen Standort zu stellen, einen Plattformwechsel, wissenschaftstheoretisch: einen „Paradigmenwechsel“ vorzunehmen.

Einsicht in die Wahrheit des christlichen Glaubens ist nicht per Beweis, sondern nur per Standortwechsel zu gewinnen. Einsicht in die Wahrheit des christlichen Glaubens ist darum nicht abstrakt zu gewinnen; nicht durch bloßes Nachdenken, – sondern nur so, dass man sich selbst aufs Spiel setzt, sich auf Neues einlässt, etwas riskiert. *Was wäre denn, wenn ...* – wenn das Neue Testament Recht hätte und Jesus Christus wirklich auferstanden wäre von den Toten? Zu so einem Standortwechsel, zu so einem persönlichen Engagement fordert Jesus auf. Er ist Bedingung der Gotteserkenntnis.

Damit ist klar: gerade da, wo ein Beweis am nötigsten wäre, wo Unterschiede im Grundsätzlichen trennen, gerade da ist ein Beweis nicht durchzuführen. Vor diesem Problem stehen freilich nicht nur die Theologen. Es betrifft gleichermaßen Wissenschaft, Philosophie und Logik.

Erkenntnis der Wahrheit ist darum nur da möglich, wo ein Paradigmenwechsel stattfindet. Auch das wissen Christen, dass sich die Voraussetzungen eines Menschen: seine Lebens- und Denkvoraussetzungen, ändern müssen, damit er die Wahrheit erkennen kann, die sich ihnen bereits persönlich be-

kannt gemacht und zu erkennen gegeben hat. Christlicher Glaube lädt darum ein zum Wechsel der Voraussetzungen; lädt ein, sich auf die Voraussetzungen einzulassen, die eine Begegnung mit *der* Person, *der* Wahrheit ermöglichen und erschließen, die im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht.

Dieser Wahrheit, die im Kern eine Person ist, wird nicht einsichtig, wer in Distanz und unbeteiligt bleibt; dieser Wahrheit wird nicht einsichtig, wer sich in seiner Lebensführung und seinem Lebenskonzept selbst genug, selbst die Wahrheit, seine Wahrheit ist. Erkenntnis dieser einen und einzigen Wahrheit ist freilich da möglich, wo Menschen sich mitsamt ihren Lebens- und Denkvoraussetzungen aufs Spiel setzen. Solche alles andere als theoretischen, alles andere als bloß akademischen Erkenntnisbemühungen stehen dann freilich unter der Zusage Jesu Christi: *Wer diese meine Worte hört und sie tut*, wer sich also mit seinem Leben auf sie einstellt, *der wird erkennen*, der wird gewahr werden, *ob ich aus mir selbst rede*, ob ich also nur meine eigene, persönliche als eine von vielen Wahrheiten verkündige, – *oder ob ich aus Gott rede* und die Wahrheit bin (vgl. Joh 7,17).